

Leseprobe

Yokos Welt der Geister

Francis Kaufmann

„Ah, die Suchende aus Europa“, begrüßt mich die alte Dame und drückt die Zigarette im Blumentopf aus. Ihre Stimme klingt heiser, rauchig, wie die japanische Version von Gianna Nannini.

„Können Sie hellsehen?“ Ich, die Suchende, muss blinzeln unter der Sonne Okinawas.

„Natürlich, von Berufs wegen!“. Eindringlich sieht sie mich an, durch die getrübbten Gläser ihrer Hornbrille. Wie sonderbar es doch ist, urplötzlich transparent zu sein, beinahe schauerlich. „Mein Bruder hat dich schon angekündigt“, setzt sie mich schmunzelnd ins Bild.

„Es ist fünf vor zwölf“, sagt Yoko und stellt mir eine Tasse Tee auf die Gartenbank. „Fünf vor zwölf, aber noch atmet die Mutter der Menschheit.“ Eine Sorgenfalte zieht sich mit einem Mal über Yokos feine Stirn.

„Im blauen Gewand der Weltmeere“, fahre ich fort und erschrecke mich an meinem plötzlichen Hang zur Poesie. Ich ahne, dass es die Poesie kostbarer fünf Minuten ist, die sich auflöst, mit uns, im letzten Atemzug unserer Mutter.

Am Abend folge ich Yoko durch baumgesäumte Gassen, um Steine zu begrüßen, glatte und rau zerfurchte, helle und dunkle. „Manche Steine sind bewohnt“, verrät mir Yoko so leise, als würde sie über hellhörige Nachbarn tuscheln. In die geheime Welt der Kamisama, der Geister und Götter, weiht sie mich ein, während die Abendsonne zartrosa-orange ihrem Untergang entgegenfiebert. Yokos Nachbarn sind die Geister der Ahnen, die sich in jedem Winkel des Dorfes verbergen, die gegangen sind und doch heimlich unter uns weilen. Selbst in der Quelle sind sie heimisch und ich frage mich, ob ein wenig Geist in jeder Tasse Tee steckt, die ich in Yokos Garten trinke.